



Reflexionen in der Fastenzeit 2021

Dienstag der Karwoche

(Johannes Evangelium 13:21-33, 36-38. Du wirst mir später folgen.)

Früher nahm ich mir immer ein paar Tage Zeit, um nach Monte Oliveto in der Toskana zu fahren, dem Mutterhaus meiner Ordenskongregation. Es war eine schöne Fahrt, auf guten französischen Straßen. Wenn wir jedoch die italienische Grenze erreichten, begann eine endlose Reihe langer und kurzer Tunnel, zu eng für den modernen Verkehr und voll von verrückten Fahrern.

Die Tunnel waren nicht so schön wie der Rest der Fahrt. Sie verschluckten einen in Dunkelheit und warfen einen dann wieder hinaus in blendendes mediterranes Sonnenlicht. Es war nicht vorhersehbar: einige dauerten Meilen, andere nur ein paar hundert Meter. Daran musste ich denken, als ich gestern über das unschöne Covid-Jahr schrieb, durch das wir uns immer noch kämpfen.

Wir nennen es „die Krise“ und vergessen dabei die anderen Krisen, die wir vor Covid nicht bewältigt haben und die noch auf uns warten: Klimawandel, Demokratie, Globalisierung, die Sinnkrise an der Wurzel von Sucht und jeder Art von systemischem Missbrauch.

„O, nein“, denken Sie vielleicht, „nicht all das. Warum sagt er nicht stattdessen ein paar nette Dinge über Ostern?“ Ich stimme zu und werde es versuchen. Allerdings wird die gute Nachricht von Ostern nicht zu uns durchdringen, wenn wir nicht verstehen, was wir in den Tunneln unseres Geistes durchmachen. Die Auferstehung kommt erst nach dem Tod, und nicht als Beruhigungsmittel für den Schmerz des Sterbens.

Es wäre eine absurde Untertreibung zu sagen, dass die Kreuzigung eine Krise im Leben Jesu war. Der Tod ist nicht nur eine Krise. Er ist ein Ende. Welchen Glauben und welche Hoffnung wir auch haben mögen, dieses Ende hat alle Anzeichen von Endgültigkeit. Fragen Sie jeden, auch einen Gläubigen, der einen geliebten Menschen verloren hat. Es ist eine Erfahrung, die sich nicht beschreiben oder berichten lässt: das, was Hamlet das „unentdeckte Land, von dessen Grenzen kein Reisender wieder kehrt“ nannte. Wie können wir wahrheitsgemäß über einen Ort sprechen, den wir noch nicht besucht haben?

Krisen können uns deprimiert machen. Doch der Tod ist mehr als das. Es mag seltsam klingen, aber es ist leichter, in der Erfahrung des Todes wahre Hoffnung zu finden als im Umgang mit einer Krise. Das liegt daran, dass im Tod auch alle Bilder dessen, worauf wir hoffen, in einem dunklen Tunnel untergehen. Hoffnung entsteht erst, wenn die Hoffnungen sterben. Deshalb erkennen wir echte Hoffnung kaum, wenn sie sich zeigt, so wie die Jünger den auferstandenen Jesus nicht erkannten, als er zurückkehrte, um sich in einem neuen Licht zu zeigen. Verständlicherweise hatten sie aufgegeben. Sie liefen entweder weg oder kehrten zu ihren Fischernetzen zurück. Hoffnung erscheint erst, wenn alle falschen Hoffnungen ausgeschöpft und alle Versuche, die Realität zu verleugnen, gescheitert sind. Echte Hoffnung ist Teil der Auferstehung, Licht nach der Dunkelheit, Leben nach dem Tod.

Die Mystik kennt dafür den Begriff „dunkle Nacht“. Wie in den Tunneln der Autostrada ist die dunkle Nacht undurchdringlich. Du kannst nicht über das Ende hinaussehen; und das endlose Hinein- und Hinausfahren in die Tunnel zermürbt dein Vertrauen und sogar das, was du für deine Fähigkeit zur Hoffnung gehalten hast.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dies ist der Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt; doch es ist auch der Wendepunkt.

Laurence

Übersetzung: Christiane Floyd